

Strickler Josepha von Menzingen (CH) (1834-1898)

Lebensstationen

- Im Oktober 1844 ist sie unter den ersten Schülerinnen der Lehrschwestern.
- Dreijährige Ausbildung in Ribeuville,
- 1849 in Rhäzüns,
- Eintritt ins Noviziat am 25.09.1850 in Zizers,
- Profess am 30.09.1851.
- Staatliches Lehrerinnenexamen,
- 1854 Seminarlehrerin in Menzingen,
- 1855 Oberin im Pensionat, das von Zizers nach Rorschach verlegt worden ist und "Stella Maris" genannt wird.
- Sie hat 1855/1856 zunächst die Absicht, dem Ruf des Stifters nach Ingenbohl zu folgen, lässt sich aber vom damaligen Domdekan Karl Johann Greith (später Bischof von St.Gallen) umstimmen und bleibt bei den Lehrschwestern.
- Am 21.09.1863 zur Frau Mutter gewählt und fünfmal, jeweils nach sechs Jahren, wiedergewählt.
- Aus Interesse an der höheren Mädchenbildung entwickelt sie das Pensionat "Stella Maris" in Rorschach, verselbstständigt 1864 das Pensionat in Menzingen und bringt es 1880 in einem eigenen Haus unter.
- Sie gründet 1880 das "Istituto Sant'Anna" in Lugano.
- Am 26.11.1882 wird in der eidgenössischen Abstimmung das Gesetz über den "Schulvogt" verworfen, womit das Volk indirekt bestätigt, dass der Unterricht der Schwestern von Menzingen und Ingenbohl in den Gemeindeschulen dem Artikel 27 der Bundesverfassung nicht widerspricht.
- 1883 reisen die ersten fünf Schwestern nach Umtata in Südafrika und gründen die erste Niederlassung einer Schweizer Schwesterngemeinschaft in einem "Missionsland".
- 1890-1892 erhält das Lehrerinnenseminar in Menzingen sein eigenes Haus.
- Schon 1876 baut Sr. Salesia die erste Institutskapelle und an deren Stelle 1895-1897 die Kirche des Mutterhauses mit der grossen Kuppel und der einheitlichen Fassade an der Strasse.
- Der Gebäudekomplex des Menzinger Mutterhauses verdankt seine Gestalt im Wesentlichen Salesia Strickler.
- 1879 richtet sie ein Gesuch um Approbation des Instituts und seiner Satzungen nach Rom.
- 1884 erhält sie von Leo XIII. das "Decretum laudis" und kann von da an den Titel einer Generaloberin führen.
- 1894 feiert die Gemeinde Menzingen die fünfzig Jahre des Bestehens des Instituts.
- 1898 stirbt Schwester Salesia im Alter von 64 Jahren.

Nachruf von Professor Wipfli, Altdorf am 17. Mai 1898

2. Frau Mutter und 1. Generaloberin der Kongregation der Schwestern vom Heiligen Kreuz, Menzingen

"Ich nenne ihren Namen nicht, denn er steht geschrieben auf der Tafel unserer Herzen."



Jahrzehnte sind es her seit dem unvergesslich bitteren Mai morgen, der unserer inniggeliebten Mutter Salesia die Augen für diese Erde geschlossen. Eine lange Zeit! Und doch ist in den Herzen ihrer treuen Kinder noch keine Linie verwischt vom wunderbar lieblichen Bilde dieser so guten Mutter.

"Ein Bild ist mir ins Herz gegraben!" Ja, in den Herzen ihrer Ordenskinder ist der liebe Name Mutter Salesia eingegraben und nie, nie wird der Geist der Erinnerung müde, dieses liebe Bild immer wieder betrachtend zu bewundern, bewundernd zu lieben. Es dürften wenige Namen von Schweizerfrauen so tief selbst in das Herz des Volkes eingeschrieben sein, wie der Name: Frau Mutter Salesia Strickler. Sagte doch z.B. die „Ostschweiz“ anlässlich ihres Todes: „Eine seltenste Frau ist mit Salesia Strickler aus diesem Leben geschieden, eine Frau, in der sich die edelsten Tugenden der Frau und des Mannes vereinigt fanden. Eine demütige, einfache Ordensfrau, war sie auch eine

Schulfrau, im besten Sinne des Wortes, eine Frau, für welche Schule und Erziehung unzertrennliche Begriffe waren. Schwester Salesia war eine weitblickende, kluge Frau, sich genau bewusst, bis zu welchem Mass das Herz und bis zu welchem der Verstand in der Schule regieren müssen, und die dabei einen scharfen Blick für die Forderungen der Gegenwart an die Schule hatte.“

Mutter Salesia Du trugst den richtigen Namen: Salesia vom hl. Franz von Sales hergeleitet, dem grossen, sanften, liebevollenden, geduldigen, barmherzigen Bischof von Genf, der mit seinen „Honigtropfen“, mit seiner unvergleichlichen Liebeshuld so viele Seelen gefangen, für Gott und den Himmel gewonnen hat. Mutter Salesia auch Du warst eine Seele voll Milde und Güte, voll Herablassung und Hingebung, voll Herzlichkeit und

Sanftmut! Diese Deine „salesianischen“ Tugenden begeisterten viele, viele Seelen zum Guten, führten Hunderte Deiner Kinder zum zeitlichen und ewigen Glück! Und es war gut, dass Gottes Vorsehung gerade Dich als Mutter berufen! Gottes Fügung war's, dass noch vor dem Tode der schwergeprüften Mutter Bernarda wieder eine Oberin ins Amt eingeführt wurde, die zum Eintritt in die Leidenschule befähigt und stark genug war, das Kreuz ihrer Vorgängerin mutig weiter zu tragen. Mutter Bernarda, die grosse Dulderin, konnte jetzt viel ruhiger sterben, da sie ihre liebe Kongregation unter so vortreffliche Führung gestellt wusste.

O, wenn das lebhaftes Menzingerkind Josepha Strickler, vom nahen Bumbach lustig und lernbegierig herunterhüpfend zur Dorfschule, wenn es geahnt hätte, dass es da drunten in seinem Heimatdörfchen Menzingen einst Frau Mutter werden sollte, Mutter einer so grossen Ordensfamilie! Früh fühlte das tiefdenkende Mädchen sich angezogen von den ersten Lehrschwestern, da es, tiefer blickend, ihre stille, verborgene Glückseligkeit beobachten konnte, obschon es in ihrer Nähe nur mühsame Tagesarbeit und bittere Armut sah. Das Streben der jungen Seele ging jetzt schon ganz direkt nach Gott. Mit 10 Jahren wurde Josepha Strickler Schülerin der Lehrschwestern. Mutter Bernarda, des Kindes Herzenswunsch nach dem Lehrberuf und seine reichen Talente berücksichtigend, schickte die angehende Lehramtskandidatin nach Ribeauvillé im Elsass, um die französische Sprache zu erlernen. Drei volle Jahre blieb Josepha dort und eignete sich diese Fremdsprache in bester Weise an. Die weitere Ausbildung erhielt sie in unserm Institut Rhäzüns. 1850 wurde sie Novizin der Kongregation der Lehrschwestern vom hl. Kreuze in Menzingen, und am 30. September 1851 durfte sie in der Schlosskapelle zu Zizers (jetziges Johannesstift) mit den drei Schwestern: Sr. Katharina Zürcher, Sr. Mechtild Knecht und Sr. Anastasia Hauser (die beiden letztem sind 1856 nach Ingenbohl übergetreten) die hl. Gelübde ablegen. Hier verblieb sie dann als Pensionats-Lehrerin bis zum Zeitpunkt, wo das Institut von Zizers nach Rorschach verlegt wurde (1854). Schwester Salesia kam einstweilen ins Mutterhaus nach Menzingen als Lehrerin der Kandidatinnen. Nach einigen Monaten, als das Institut in Rorschach festen Fuss gefasst, wurde sie zu dessen Directrice bestimmt. Durch ihre Sanftmut und Milde gewann sie die Herzen aller Zöglinge. Sie besass ein ganz eigenes Geschick, junge Mädchen zu braven, praktischen, religiösen Hausfrauen heranzubilden. Vorbildliche Frauen bezeugten nach Jahren noch mit Stolz, einst Schülerinnen der Schwester Salesia in Rorschach gewesen zu sein.

Das Institut in Rorschach und seine Directrice fühlten damals schwer den Druck der Armut, und heute noch steht in der Schublade, die damals als „Kassenschrank“ diente, der von Sr. Salesias lieber Hand geschriebene Spruch: „Hätten wir mehr Gottvertrauen, wir würden täglich Wunder schauen.“

Es mag besonders jüngere Schwestern interessieren zu vernehmen, wie die junge Sr. Salesia im Jahre 1854 von Menzingen nach St.Gallen reiste. Wegen grosser Armut konnte Mutter Bernarda den Schwestern nur so viel Reisegeld mitgeben, als zur Bestreitung der Schiff- und Postfahrt gerade nötig war. Als Zehrpennig blieb meistens nichts übrig. Sr. Salesia ging zu Fuss von Menzingen nach Richterswil, fuhr von da per Dampfschiff nach Rapperswil und nahm von hier aus die Post über Wattwil nach St.Gallen; Zur Verköstigung auf der Reise blieb ihr kein Centime. Mutter Bernarda hatte die Reisekosten aufs genaueste ausgerechnet. Das Fahren, Rütteln und Schütteln im Postwagen bekam der ohnehin sehr schwächlichen Schwester nicht gut, und beim Anhalten der Post in Wattwil war es ihr förmlich übel. Ein mitleidiger, nobler Mitpassagier, Dr. med. Sonderegger von St.Gallen, ihre Erschöpfung beobachtend, wollte sie durchaus zur Einnahme einer Erfrischung bewegen. Da wurde der armen Schwester erst recht bange, ihr Geldmangel möchte offenbar werden, weshalb sie dankend ablehnte mit den bescheidenen Worten: „Ich kann nichts nehmen.“ Auf wiederholtes Drängen erbat sie sich ein Glas Zuckerwasser, das der wohlwollende Besteller glücklicherweise auch bezahlte. Spät in der Nacht traf die erschöpfte Reisende bei den Lehrschwestern zur Akazia in St.Gallen ein, um andern Tags an ihren neuen Posten, ins Institut nach Rorschach, zu gehen.

Schwester Salesia und die gleichzeitig als Lehrerin in Rorschach wirkende Schwester Cäcilia Ayerle waren treuergebene Kinder unseres guten Stifters Pater Theodosius. Auch sie sagten sich am 20. Mai 1856 in einem Schreiben an Superior Pfarrer Röllin von Menzingen los und erklärten sich zum Übertritt nach Ingenbohl. Das Original ist nicht mehr vorhanden, aber eine Kopie liegt im Archiv in Solothurn. Pater Theodosius rechnete darum ganz bestimmt und mit gerechtem Stolz auf diese tüchtigen Kräfte. Welche Enttäuschung, ja, wahrer Seelenschmerz für ihn, als er in dieser Angelegenheit ins Institut nach Rorschach kam und dort vernahm, Sr. Salesia und Sr. Cäcilia seien ins Mutterhaus gereist und werden, auf Rat des hochwürdigen Dr. Greith, nachmaligen Bischof von St.Gallen, ihrer Kongregation in Menzingen treu bleiben. Bei dieser überraschenden Mitteilung soll der arme Pater Theodosius ganz laut aufgeschluchzt haben. Er hatte fest darauf gerechnet, durch und mit diesen zwei tüchtigen Lehrerinnen auch die Institute Rorschach und Wurzach für Ingenbohl zu gewinnen.

Auf den 21. September 1863 war Frau Mutter-Wahl festgesetzt. Lange vorher schon sprach man davon, dass Sr. Salesia die Erwählte sein werde. Auch in Rorschach sagte man das im geheimen aus, was der bescheidenen Schwester drückend auf die Seele fiel. In einer Nacht, wo dieser peinliche Gedanke sie nicht schlafen liess und ihrem Herzen laute Seufzer erpresste, meinte die Zimmergespanin Sr. Cölestina in ihrer bekannten, neckischen Weise: „Ach was, Schwester Salesia, schlafen Sie doch ein und versteigen Sie sich

nicht zu so hohen Gedanken!"... Und die demütige Schwester Salesia liess sich die Zurechtweisung von ihrer Untergebenen gefallen und gab sich alle Mühe, still zu sein und einzuschlafen. Am 21. September 1863 fand die Wahl im Mutterhaus wirklich statt; die bischöfliche Bestätigung erfolgte, und die erwählte Schwester Salesia Strickler musste, trotz aller Einwände und allen Widerstrebens die schwere Bürde auf sich nehmen. Aus kindlicher Pietät gegen Mutter Bernarda bestimmte sie deren leibliche Schwester, Sr. Agnes Heimgartner, zu ihrer ersten Assistentin. Später erzählte Frau Mutter Salesia oft, wie sie wohl ein halbes Jahr lang jeden Morgen mit dem drückenden Gedanken erwacht sei: „Ach Gott, muss ich wirklich Frau Mutter sein?“ Und das „Fiat“ ging nicht leicht.

So legte der liebe Gott ein recht schweres Kreuz auf die Schultern der noch jungen Mutter. Frau Mutter Bernarda starb bald, und da zeigte es sich erst recht' dass es auch Schwestern gab, die der neuen Mutter kein Vertrauen entgegen brachten. Schon in den ersten Tagen ihrer Amtswaltung traten sieben Schwestern aus dem Orden aus. Aber alle diese sieben bereiteten schon der Mutter Bernarda viel Verdruss. Vier von ihnen traten aus unter dem Vorwand, in einen strengern Orden einzutreten. Drei kehrten in die Welt zurück. Das tat dem Herzen der Mutter weh, sehr weh. Als aber die Spreu vom Weizen sich getrennt hatte, da begann das Institut zu grünen und zu blühen. Die junge Mutter wusste durch herablassendes, liebenswürdiges Wesen rasch die Herzen zu gewinnen, und nach sechs Jahren, 1869, wurde sie einstimmig wieder gewählt. So auch in den Wahljahren 1875, 1881, 1887, 1893. Sie erlebte sechs Frau Mutter-Wahlen und stand vor der siebten, als der Herr sie heimberief in den Himmel. Unter ihrem „Krummstab“ hatte sich die Schwesternzahl in der Kongregation achtmal vergrössert.

Mutter Salesia, eine Frau der Innerlichkeit, der Hingabe, der feinen Bildung.

Die Bürde der geistigen Mutterschaft wurde jetzt mit jedem Jahre grösser und verantwortungsvoller, was der guten Mutter oft schwer auf die Seele fiel. Hunderte von Schwestern so zu behandeln und zu leiten wissen, dass sie das im Ordensstande übernommene Joch und die auferlegte Bürde leicht und süss finden, das erfordert grosse Weisheit, geduldige Mutterliebe und viel, viel Klugheit. Mutter Salesia verstand diese Herzensleitung und Lebensführung. Ihre erste Sorge ging auf Förderung der Selbstheiligung nach dem Geiste unserer Konstitutionen. Und ihre diesbezüglichen Anstrengungen richteten sich nicht etwa in erster Linie auf ihre Untergebenen, nein, vor allem galt diese Pflege des Ordens- und Gebetsgeistes, der Vereinigung mit Gott, galt die ganze Innerlichkeit ihrer eigenen Seele. O wie genau war Mutter Salesia in Befolgung der



Vorschriften der hl. Regel, in der Pflege des Gebetslebens, der klösterlichen Disziplin! Wie peinlich genau nahm sie es mit Übung der schwesterlichen Liebe! Wie streng durchsuchte sie an jedem Beichttag ihr Gewissen gleichsam wie mit Laternen! Niemand durfte ihr an diesem Tage nahe kommen, bevor sie dieses wichtigste aller Geschäfte erledigt hatte. Und in welch vertraulichem Verkehr stand sie mit ihrem frühern Namenspatron, dem lieben heiligen Joseph, Zeugnis ihrer grossen Verehrung gibt heute noch das herzige Josephs-Kapellchen in unserm Garten, das sie in schweren Zeiten zu erstellen gelobt hatte. Dem guten Hausvater Sankt Joseph vertraute sie kindlich auch in jeder Geldnot, die damals so oft eintrat. Drohte dem Institute wieder eine solche Not, so liess Frau Mutter der Statue des Heiligen in der alten Kapelle (jetzt im Pensionatssaal) ein leeres Geldbeutelchen an den Arm hängen, das er tragen musste, bis er aus der Not half. So sei der gute Heilige oft wochenlang mit dem sonderbaren Armschmuck dagestanden; aber auch sehr oft habe er schnell und in auffallender Weise geholfen. Begreiflich musste das ganze Haus während solcher Geldnot-Zeiten besondere Gebete zum hl. Joseph verrichten.

Stunden und Stunden betete Mutter Salesia vor dem Allerheiligsten im Tabernakel, was sie besonders während ihres Aufenthaltes im Institute Rorschach gerne tat, wo sie die weitverzweigte Korrespondenz doch nicht gar so sehr in Anspruch nahm, wie daheim im Mutterhause. Wie weise benützte sie da die Zeit zum vertraulichen Verkehr mit Jesus im heiligsten Sakramente! Sie machte, wie sie gestand, täglich mit Ihm die Runde um all die vielen Posten, wo ihre guten Schwestern angestellt und tätig waren. Von allen musste der liebe Heiland hören, sie alle segnen. Rührend schön war es auch, wenn die fromme Mutter beim Zubettegehen ihren Weihbrunnen erschloss. Da wollte es gar kein Ende nehmen mit Austeilen des Muttersegens! Nach allen Richtungen, besonders dorthin, wo sie Schwestern in harten Kämpfen oder in Gefahr oder in verwickelten Verhältnissen oder in zeitweiligem Missmut wusste, besonders dorthin spendete sie in teilnehmender liebe und stiller Sorge ihren kräftigsten Muttersegens. Stürmte und rüttelte es zuweilen ganz gewaltig um sie oder auch in ihrer eigenen Seele, sie verzagte nicht! Fest hielt sie zum göttlichen Meister im Schifflein ihres frommen Herzens, wengleich das Schifflein öfters im Strome bitterster Tränen voransteuerte! Alljährlich hielt Mutter Salesia mit grösstem Eifer ihre heiligen Exerzitien. So anno 1866 im Institute Riedenburg, das ihr, wie sie schrieb, wie zum Vorhof des Himmels wurde. Vielmal machte sie die heiligen Übungen im Institute in Rorschach, und im Jahre 1870, wo sie lange Zeit dort krank war, durften auch

alle Schwestern der Umgebung die Übungen mitmachen. Der hochwürdige Herr Regens Businger (gestorben 1910) war Exerzitenmeister und behandelte „Das Vaterunser der Lehrschwester“.

Mutter Salesias Hingabe an die Untergebenen war herzwinnend, selbstlos. Die so anstrengenden Herbst-Audienzen, wobei jede Schwester direkt und allein zum Mutterherzen sprechen darf, diese Audienzen hielt sie, wie sie sagte, für die kostbarsten Augenblicke des ganzen Jahres, nicht bloss für die Schwestern, auch für sich selbst. Sie wusste, dass sie ihren mütterlichen Einfluss nie besser geltend machen, die Liebe und das Zutrauen der Schwestern nie leichter gewinnen konnte, als wenn sie jeder Schwester ihr ganzes Interesse, Ihre Ganze Liebe entgegenbrachte. Sie pflegte zu sagen: „Meine Vakanzaufgabe ist eine unvergleichlich wichtigere und auch erfolgreichere als alle laufenden Arbeiten während des ganzen Jahres. Wie vieles haben die guten Schwestern draussen auf den Posten während des Jahres durchzukämpfen, wie manches Opfer zu bringen, auf wie manche Freude zu verzichten! Im Herbst, im lieben Mutterhause, sollen sie einigermaßen dafür entschädigt werden.“

Welche ältere Schwester erinnert sich nicht lebhaft an die herzlichen Briefe der Mutter Salesia! An die Briefe, die man wie liebe heilige Reliquien behandelte, verehrte und bewahrte! Sonnenstrahlen waren ihre liebevollen, wohlgemeinten Worte, Sonnenstrahlen, deren Lichtfülle belebend, erwärmend, tröstend ins Kinderherz eindrang und es neuerdings in unverbrüchlicher Liebe und Treue mit Mutter und Mutterhaus verband. Trotzdem Mutter Salesia vom Jahre 1867 an wegen Gicht im Arm die Feder nicht mehr führen konnte, liess sie sich nicht abhalten, hunderte von Briefen jährlich mit Bleistift zu schreiben und ihre Schwestern damit zu erfreuen. Unvergleichlich schön und familär waren die Tage und Wochen, welche die liebe Mutter aus Gesundheitsrücksichten im Institut in Rorschach „in ihrem alten Nestchen“, wie sie es nannte, verbrachte. O wie viel Liebe, Güte, Wohlwollen und Herablassung entströmten da dem Mutterherzen! Und es durften alle benachbarten Schwestern an dieser Glückseligkeit teilnehmen, wenn immer Zeit und Arbeit es erlaubten. Wenn es hiess: „Mutter Salesia ist in Rorschach“. Oh, da zog es einen mit tausend Banden hin zur lieben Mutter! Da wurde dann mit Freuden praktiziert, was schon der gute Pater Theodosius den ersten Schwestern erlaubt hat: „Wenn ihr Besuch bekommt oder zu Besuch geht, müsst ihr kein Stillschweigen halten. Man geht doch nicht zusammen, um zu schweigen, sondern um sich gegenseitig auszusprechen, zu belehren, sich mitsammen zu freuen.“ Und wie konnte da im Kreise glücklicher, redseliger St.Galler-Schwestern die gute Mutter so inniglich sich freuen, so herzlich lachen, lachen, dass Wasserbächlein über ihre Wangen rollten! Die Oberin und Mutter, deren Herz und Schultern mit Kreuz und Sorgen oft schwer beladen waren, sie konnte herzlich lachen! Welch eine Wohltat! Aber ebenso herzlich und aufrichtig konnte das Mutterherz auch weinen. So wenn der Tod eine liebe Schwester der Klosterfamilie entriss und man sie hinaustrug durch das grosse Tor des Mutterhauses hinauf auf den Dorf-Friedhof, wo früher all unsere lieben heimgegangenen Schwestern beerdigt wurden. Es war, als ob ein gutes Stück ihres eigenen Herzens davongetragen und begraben werde! O Tiefe und Reichtum eines Mutterherzens. Echte, wahre Mutterliebe muss auch streng sein können, wenn es nötig wird. Auch Mutter Salesia konnte bei all ihrer Herzensgüte, Liebe und Milde, streng, sehr streng sein. Aber ihr Rügen, ihr Zurechtweisen und Strafen verletzen nicht, erbitterten das Herz nicht. Es war kein Wehetun, keine Härte, es war reine, wohlwollende, besorgte Mutterliebe, die man so deutlich, so wohlthuend herausfühlte. Mutter Salesia war eine schöne, hochgewachsene Gestalt mit feinen, imponierenden Umgangsformen. Diese Feinheit entsprach den vornehmen Rorschachern schon an der ganz jungen Schwester Salesia gar sehr, und Dr.med. Sonderegger, der ihr in Wattwil das Zuckerwasser verabreichen liess, und den Mutter Salesia später in Krankheiten öfters konsultierte, er nannte sie eine feingebildete Dame, für die er sein Bestes einsetze. Aber ungleich wertvoller und anziehender als die äussern Formen war ihre Herzensbildung, der Adel ihrer schönen Seele. Sie sprach wenig, aber überlegt und immer in einem wohlthuenden, liebenswürdigen Tone. Kränklichkeit, Alter und viele schwere Sorgen zogen mit der Zeit tiefe Linien ins mild-ernste Antlitz. Indessen verblieb ihm der Ausdruck einnehmender Mütterlichkeit bis das Aug' im Tode brach, das liebe Mutterauge, dessen treuer Blick dem Herzen so wohl tat, dessen milder Blick so gerne Verzeihung bot, dass die von ihm Getroffenen ihn nie mehr vergessen werden.

*Blick ich zum Bild der Mutter hin, wenn in Versuchung je ich bin,
dann denk' ich ernst der Mutter Wort und schnell flieht die Versuchung fort
und aus dem milden Mutterblick strahlt Freud und Trost ins Herz zurück.
O, selig, wer ins Aug' ihr schaut, mit ganzem Herzen ihr vertraut!
(Sr. Christina Klar, Rorschach.)*

Mutter Salesia, eine Frau des Fortschrittes, des Unternehmens, des Weitblicks, des Gottvertrauens.

Bei ihrem Amtsantritt kämpfte auch sie, wie Mutter Bernarda, noch mit grosser Armut und deren Folgen. Auch sie musste lange noch erschrecken, wenn eine Nachnahme oder auch nur ein unfrankierter Brief ins Haus kam. Da sie aber eine sehr sparsame Hausmutter war, die von unnutzen Ausgaben nichts wissen wollte, kam es, dass sie allmählich - ohne wieder zu kollektieren - die Mittel zusammenbrachte, grössere Unternehmungen zu wagen. Für fremdes Bedürfnis und fremde Not wusste sie ebenfalls Rat, und ihr Rat war immer auch die

Tat, mutige, kräftige, gottvertrauende Tat. Sie war nicht nur Mutter ihrer Schwestern, sondern auch Mutter zahlloser Armen.

Ein Hauptaugenmerk richtete Mutter Salesia auf gründliche Ausbildung der Lehrerinnen, auf die Schule. Sie wollte den immer wachsenden Anforderungen der Zeit genügen, indem sie die alte Kandidatinnenschule zum zeitgemässen Lehrerinnen-Seminar ausbaute, das heute zirka 170 Lehramts-Kandidatinnen zählt, und das Pensionat gründete, das jetzt über 221 Zöglinge aufweist. Scharf wachte sie über die Lehrmethode an allen Schulen, sowie über die Leistungen und den pädagogischen Takt der Lehrerinnen. Fleissig visitierte sie die Schulen, um durch eigene Anschauung vom Stand der Schule und den Vorzügen oder Mängeln der Lehrerinnen sich zu überzeugen. 1876 liess sie die erste freistehende Kapelle mit drei Altären erbauen. Das grosse, neue Pensionats-Gebäude konnte mit Neujahr 1881 bezogen werden, und in den Jahren 1891/1892 wurde das Lehrerinnen-Seminar erstellt und durch einen gedeckten Gang mit dem Pensionat verbunden. Am 18. August 1895 war Grundsteinlegung zu der jetzigen grossen Kirche und am 18. Mai 1897 feierliche Kirchweihe mit würdiger Festlichkeit. Unter Mutter Salesias Amtsführung wurde auch das Institut in Rorschach bedeutend erweitert und verschönert nach den Anforderungen der Zeit und der Bedürfnisse, und die Institute in Bellinzona, Lugano, Sondrio und Pesaro gegründet. Letzteres ist nach einigen Jahren wieder eingegangen. Eine herrliche Frucht ihres Wagemutes und ihres unbegrenzten Gottvertrauens war auch die Gründung der ersten Missionsschule in Umtata, Südafrika. Das waren grosse Unternehmungen nach den Jahren der Armut, der Trennung und manch innerer und äusserer Stürme, die über und in der Kongregation getobt. Dieser grosse Segen aber war vorab der Lohn eines unbedingten Gottvertrauens Mutter Salesias und dann auch die schöne Frucht der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit aller Ordensmitglieder.

Mutter Salesia, eine Frau der sozial-caritativen Betätigung.



Zu Lebzeiten unserer lieben Mutter Salesia bestand noch keine soziale Frauenschule. Und doch erfüllte die grosse Frau in ihrem Ordensleben buchstäblich schon, was Prälat Meyenberg in seiner Eröffnungs-Vorlesung an der neuerrichteten sozial-caritativen Frauenschule in Luzern am 3. April 1918 (also 20 Jahre später!) als Programm für die Teilnehmerinnen dieser Schule aufstellte in einer Betrachtung des sozialen Marienbildes. Er nannte Maria eine Sündentilgerin, eine demütig Dienende, eine Mitfühlerin fremden Schmerzes, eine Kreuzträgerin, und betonte, dass es Aufgabe der neuen Schule sei, ihre Schülerinnen in diesen Tugenden heranzubilden. Alle diese sozialen Betätigungen lassen sich auch im Leben der Mutter Salesia Strickler nachweisen.

Sie ward zur Verhüterin vieles Bösen durch Übernahme von Armen-, Waisen- und Krankenhäusern, Stätten, wo nur zu oft in Sünden grau gewordene Männer und Weiber durch Beispiel und Wort der Schwestern doch noch zu einem glücklichen Abschluss ihres Lebens und so zur ewigen Seligkeit gelangen. Durch den tatsächlichen Beweis dieser „dienenden Engel“, dass die Tugend möglich ist, standen gar viele schon aus dem Sündengrabe zu einem christlichen, braven Leben auf. Und wenn es in unsern Konstitutionen heisst, die Generaloberin sei verantwortlich für die Seelen der Lehrerinnen und der Kinder, darf gewiss auch mit Recht angenommen werden, dass das viele Gute das durch Lehrerinnen und Kinder geschieht, die vielen Torheiten, Fehler und Sünden, die verhindert und schon im Keime erstickt werden, auch auf das Verdienst der Oberin zurückzuführen ist.

Zur demütig Dienenden der Untergebenen wird wohl jede Oberin. Sie muss ja den Schwachheiten, Anlagen, Neigungen, Wünschen (und Launen) aller Rechnung tragen. ihr Befehlen ist gleichsam nur Form, deren Grund ein Dienen ist. Mutter Salesia verstand so weise, so wohlüberlegt, so klug zu befehlen, dass man mit grösster Bereitwilligkeit, ja mit Freuden ihren Befehlen und Wünschen nachkam.

Für fremdes Leid und Weh hatte Mutter Salesia ein wahrhaft grosses, weites, tiefes Herz. Wie oft und wie gerne half sie armen Kirchen aus dringender Not und erfreute so das Herz besorgter Priester und mehr noch das Herz Gottes! Was sie Armen und Notleidenden getan, ist schon berührt worden. Und wie zart fanden auch die Schwestern ihr warmes Mitfühlen heraus, wenn sie nach Forderung eines grossen Opfers, einer unlieben Versetzung etc. zu der schmerzlich Betroffenen in aller Liebe sagte: „Sie dürfen schon weinen ob ihres Opfers. Ja, weinen sie sich aus bei einer verständigen Schwester oder in der Kirche beim lieben Heiland.“ Wer fühlte dabei nicht, dass es dem Mutterherzen selbst wehe tat, Opfer verlangen zu müssen? Solche Mütterlichkeit und Güte öffnete ihr die Herzen, und mit unbedingtem Vertrauen klagten ihr die Schwestern, was sie etwa bedrückte, was sie brauchten oder wünschten, und jede war auch sicher, mündlich oder schriftlich Trost und Hilfe von der Mutter zu erlangen.

Kreuzträgerin ist jede gewissenhafte Oberin. Mutter Salesia war es mit Vorzug. Sie nahm jeden Dorn aus der Krone ihres leidenden Bräutigams Jesus Christus willig an. Es waren scharfe, stechende Dornen, die ins

Mutterherz eindringen und es tief verwundeten: geheime Bestrebungen von aussen, den seeleneifrigen, pflichttreuen hochwürdigen Herrn Katecheten Alois Zürcher von seiner Stelle im Institut zu verdrängen, da er weder intelligent, noch gebildet, noch erfahren genug sei, vorteilhaft auf die Mitglieder einer Kongregation von Lehrerinnen einzuwirken. Es war ein heisser Kampf. Der vorbildliche Herr Katechet aber blieb im Institute und leistete ihm grosse Dienste. Auch spätere Dornenkränze, Prüfungen im innersten der Klosterfamilie, etwas wie: Teilung der Geister und Herzen, haben in bitterster Form das Herz der Mutter enttäuscht, durchstochen und gemartert in den Jahren 1888 bis 1891. Und es tat um so weher, als die Dornen von einem Freunde kamen, der Jahrzehnte lang „so viele schöne Einschlagfäden ins Gewebe der Institutsgeschichte geliefert, der Kongregation ausgezeichnete Dienste geleistet hatte.“ Gott allein weiss, wie unsäglich Mutter Salesia in jener Zeit gelitten, wie viel heisse Tränen sie geweint hat, Ihre Seelenstärke hatte die härteste Probe bestanden, und ihr Gott-vertrauen war nicht zu Schanden geworden. Gefahren, die dem ganzen Schweizerlande drohten zur Zeit des „Schulvogts“ und des eidgenössischen Schulgesetzes (1881 und 1882), Gefahren auch im engem Kreise, das Kreuz ihres Jahrzehnte langen Herzleidens und der Gichtschmerzen, das zunehmende Gefühl, wegen vorgerücktem Alter der Aufgabe als Oberin nicht mehr zu genügen, das alles waren drückende Sorgen und schwere Kreuze, die aber das Gute an sich hatten, dass sie die Seele der sozialen Frau für die Leiden anderer empfänglich und weich machten, so dass sie mehr und mehr zur Schmerzstillerin armer Kreuzträger und Leidender wurde. Wer selbst leidet, nimmt mitfühlend Anteil am Leidwesen anderer.

So ward Mutter Salesia ein Vorbild im sozialen Werken der Frau, indem sie helfend, ergänzend, aufbauend, aufklärend, ermunternd auftrat, wo immer sich Gelegenheit dazu bot. Mutter Salesia war wie Maria dem starken Weibe im Buche der Sprichwörter vergleichbar.

Zur Vollendung des Lebensbildes möchten wir noch der Freuden im Ordensleben der teuren Mutter Salesia gedenken. Reine Freuden waren ja der Vorgeschmack der Himmelsseligkeit, welche die liebe Mutter einst verkosten sollte. Welche Freude für die besorgte, alternde Mutter, als ihr innerster Herzenswunsch den hochwürdigen Herrn Pater Wilhelm Sidler O.S.B., der bereits schon ein Jahr im Institute so ausgezeichnet gewirkt hatte, als Spiritual zu erhalten, am 3. Mai 1893 sich verwirklichte und sie mit seinem Eintritt das religiöse Moment der grossgewordenen, vielverzweigten Kongregation in die Hände eines so erfahrenen, frommen, klugen Führers und Vaters gelegt sah! Wohl die innerlichste, süsseste Freude war für sie das Aufblühen, Erweitern und Vertiefen der Kongregation, für die sie lebte, arbeitete, sich opferte. Als anno 1876 der „Ruswiler Lehrschwestern-Rekurs“ so glücklich endete und im Jahre 1882 der „Schulvogt“ glänzend „durchfiel“, da ward das Mutterherz voll des Dankes gegen den lieben Gott und die vielen guten Freunde der Kongregation, die den denkwürdigen „Konraditag“ (26. November) von jetzt ab hoch und heilig hielt und als Dankfest feierte. 1884 sprach Papst Leo XIII. durch Dekret das höchste Lob „summa laus“ über die Kongregation der Lehrschwestern vom hl. Kreuze in Menzingen aus und ernannte Mutter Salesia zur Generaloberin. Der Tag der 5. Wiederwahl als Frau Mutter wurde 1893 von den Schwestern in feierlich-einfacher Art, in Form eines schönen Familienfestes begangen. Alle wetteiferten in Darbringung ihrer Herzens- und Segenswünsche, wie Dutzende von Festgedichten es noch bezeugen. (Archiv.) Ein Jahr später, 1894, konnte die Kongregation ihren 50jährigen Bestand feiern. Es war wieder ein Freuden- und Ehrentag für die erste Generaloberin. Die Anwesenheit der Bischöfe Leonardus Haas von Solothurn und Augustinus Egger von St.Gallen, sowie des Abtes Basilius Oberholzer von Einsiedeln waren an und für sich schon grosse Ehrungen für das Institut. Bischof Egger hielt die Festpredigt in tiefgehenden Gedanken über den Text: „Ferne sei es von mir, mich zu rühmen, ausser im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi.“ Mutter Salesias Herz war der Freude und des Jubels voll und konnte nicht müde werden, mit ihrem ganzen Hause dem lieben Gott zu danken für die 50 Jahre göttlichen Segens und himmlischen Schutzes. Die Gemeinde Menzingen ehrte das Institut durch Schenkung einer Gedenktafel in weissem Marmor, die den Eingang des Mutterhauses freundlich schmückt.



Dass solch lebenswürdige, edle Menschen auch sterben und uns verlassen müssen! Ja, der Himmel verlangt nach ihnen! Gott will sie besitzen, will sie ewig lohnen und verherrlichen für das, was sie für Ihn auf Erden getan. Schon seit Wochen war der Schlaf von Mutter Salesia gewichen. Ihre Kräfte nahmen sichtlich ab. Sie ging zur Erholung nach Lugano. Aber die Reise hatte schlimme Folgen. Gänzlich erschöpft, kehrte sie nach wenigen Tagen ins Mutterhaus zurück und nach Empfang der heiligen Sterbsakramente verschied die herzensgute, teure Mutter unerwartet schnell, Dienstag, den 17. Mai 1898, früh morgens um 5 Uhr. O des bösen Maimorgens, der uns die Mutter geraubt! Und solch eine Mutter! Ströme von Tränen flossen an diesem Tag, als der Draht die traurige Mitteilung von ihrem Hinschied hinaustrug auf die Posten und hinein in die Herzen der überraschten Ordenskinder! Jede Schwester hätte nur schnell heimeilen, der toten Mutter noch einmal ins liebe Antlitz schauen, ihr noch einmal von Herzen danken mögen! Es konnte nicht sein, da die Kongregation schon über sechshundert Mitglieder zählte. Die Grosszahl musste auf diesen Trost verzichten.

Aber draussen auf den Schulen und drinnen im verwaisten Mutterhause wurde viel, viel gebetet und geopfert für die teure Heimgegangene, mit dem sichern Bewusstsein im Herzen, im Himmel eine eifrige Fürbitterin mehr zu haben.

Wie wunderbar schön muss jetzt unsere Mutter in ihrer himmlischen Verklärung sein. Wie besorgt wird sie herniederblicken auf die Erde, auf uns, ihre zurückgelassenen Ordenskinder! Wie mütterlich lieb wird sie droben bitten, dass wir alle, alle einst zu ihr kommen, um dort mit ihr und allen unsern verewigten Schwestern den Immortellen-Kranz zu vollenden und ihn der allerheiligsten Dreifaltigkeit dankbar zu Füssen zu legen, auf dass er fortblühe in unvergänglicher Pracht immer und ewig.

Sie ist gestorben, die für viele lebte, die leitend in dem Kreis der Schwestern stand, die alles ordnend, alle weise führend, die Kraft mit Milde zart verband.

Wir wissen jetzt, was wir an ihr besessen. O, einen Edelstein von hohem Wert!

Ein Herz, das in den Prüfungstagen zu echter Gotteslieb sich abgeklärt.

Wir wissen jetzt, was wir an ihr verloren. Ein edles Mutterherz, das Gott uns gab, ein starkes Herz, das mit der Zeit geworden so vielen Schwesternherzen Schutz und Stab.